

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Appanigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonniren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.  
Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Ebb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 36.

Samstag 14. Februar 1874.

III. Jahrgang.

## Parlamentarische Krisen.

V. Es ist unmöglich, sich länger darüber zu täuschen, daß der Parlamentarismus in der verhältnißmäßig ungemein kurzen Zeit seiner Herrschaft auf dem europäischen Kontinente sich bereits vollständig ausgelebt hat. Bei uns in Ungarn durch eine für diesen Zweck glücklich zu nennende Naivität des Volkscharakters und durch das Hinzukommen einiger Zufälligkeiten so rasch, daß er nicht einmal die Zeit hatte in Blüthe zu treten, weniger noch irgend einen Grad an Reife zu erlangen. Anders in einigen anderen großen Staaten, in denen wir eine der schwärzesten Schattenseiten des Systems zur vollen Entwicklung gelangt sehen. So in Preußen die traffe Herrschaft des religiösen Parteiautokratismus; in Oesterreich die des Nationalitäts- und Klassen-Autokratismus, welcher im Begriffe steht, sich gleichfalls zur religiösen — richtiger antireligiösen — Despotie zuzuspitzen. Das Uebel bis auf diese Spitze getrieben, eilt naturgemäß seiner Krisis entgegen, sei es, daß sie zur Geneesung, sei es, daß sie zu Convulsionen führt, welche lethal werden. Im ersteren Falle, den wir dort hoffen dürfen, wo eine gesunde, geistige Volkskraft stark genug ist, um die Krisis normal durchzumachen und den Krankheitsstoff auszuscheiden, wird das hochwichtigste Prinzip der alten ständischen Verfassungen, welches sie durch das ihnen eigenthümliche Mittel der *litio in partes* zu sichern wußten; der Schutz der *Minoritäten*, neue und feste Garantien erlangen müssen. Denn die Zustände, die wir in Preußen und Oesterreich herrschen sehen, eine förmliche Rechtslosklärung der Minoritäten, gegen welche mit allen staatlichen Gewaltmitteln ein offener Vernichtungskrieg erklärt wird, diese empörenden Zustände können unmöglich als untrennbar von der Idee des Constitutionalismus erklärt werden wollen.

Die ältere Theorie, z. B. Stahl in seiner Schrift über das monarchische Prinzip, verspricht sich diesen Schutz der Minoritäten von der Krone. Bei dem Zustande hinfalliger Schwäche aber, in welcher die Krone vielfach, ja fast allenthalben gerathen ist, sehen wir mit Schrecken, daß die Träger der monarchischen Gewalt — die nothwendigen Ausnahmen immer vorbehalten — entweder, wie in Preußen, als bereitwillige Werkzeuge einer überlegenen Energie dienstbar geworden sind, von welcher sie sich nicht einmal zu emancipiren wagen, wenn sie auch öffentlich als an der Nase herumgeführt prostituiert werden\*), oder wir sehen mit loyaler Trauer wie die herrschende Partei die Krone trotz ihres Sperrens und Sträubens an dem Gängelbände einer abergläubigen Furcht vor angeblich drohender Revolution auf dem verberblichen Wege der Despotisirung der Minoritäten

täten mit sich fortreißt. Wo diese Zustände den angedeuteten unerträglichen Grad erreicht haben, liegt eben in ihrer Unerträglichkeit, in dem allzu straff gespannten Bogen die Unmöglichkeit des Fortbestandes, sei es nun, daß bei einem Thronwechsel der Nachfolger den ererbten Mißbrauch der Gewalt nicht mit übernehmen mag und, indem er sich von dem zum wahren Herrscher gewordenen Majordomus emancipirt, auch der für die Krone zur vitalen Gefahr entarteten Camaraderie mit der liberalen Majorität entsagt; sei es, daß ein Monarch selbst, indem er von der Gespensiterfurcht vor der liberalen Revolution sich befreit, in der richtigen Erkenntniß, daß im mindesten nicht das Volk hinter der Parlamentsmajorität und deren freiheitsfeindlichen Tendenzen steht, sondern nichts als ein kleiner Haufen, der aber ein sehr lautes Getöse zu machen versteht.

Sollte aber auf die eine oder andere Art die Krisis nicht durch einen Entschluß der Krone zu einem günstigen Ende gewendet werden, so kann es kaum ausbleiben, daß das Volk unter der Unertäglichkeit seines Zustandes sich mit seinem Vertrauen und seinen Sympathien gänzlich von den bisher wirksam gewesenen politischen Factoren abwenden und seine Hoffnung einzig und allein auf eine totale Wandlung seiner Geschichte durch bisher latente Kräfte setzen lernt. Ein trauriger Zustand, der nicht nur für die Monarchien, sondern für die Existenz mancher Staaten sogar eine ernste und nahe Drohung enthält.

Von dem dritten constitutionellen Factor, Oberhaus, Herrenhaus oder derart genannt, reden wir blüherweise gar nicht einmal. Die Theorie weist ihm ganz besonders die Stellung eines Regulators der Staatsmaschine an, und allerdings der Theorie nach wäre er sehr wohl geeignet gewesen, diese wichtige Funktion zu erfüllen; die Geschichte aber weist nach, daß er sie in Wirklichkeit nie und nirgends erfüllt hat; am wenigsten in den uns praktisch zunächst wichtigsten Staaten, wo die Krone alles Denkbare geleistet hat, um ihn in einem Zustand der Erniedrigung zu versetzen, welcher ihn zu jedweder möglichen Funktion total unbrauchbar gemacht hat.

Bei uns in Ungarn hat keine Einwirkung von außen es bewirkt, daß dieser polit. Körper sich in einem Zustande der completen Unwirksamkeit gefallt, welcher die Frage nach seiner ferneren Existenzberechtigung provocirt. Dieser Zustand ist ganz spontan aus der geistigen Beschaffenheit der meisten seiner Mitglieder hervorgegangen, welche nicht die geringste unserer vaterländischen Merkwürdigkeiten bildet.

Wir übrigens können uns noch gratuliren, daß bei uns der parlamentarische Bankerott nur mehr als ein finanzieller und intellectueler aufgetreten ist, daß er bei uns wenigstens nicht als ein Bankerott an Rechtsachtung und Billig-

keitsgefühl gegen Minoritäten, also als ein sittlicher zur Erscheinung gekommen ist. Wie total er übrigens auch bei uns ist, das beweist nicht nur die vollständige parlamentarische Deroute, sondern auch der Umstand, daß z. B. bei der neulichen Wahl in Vág-Vecse von etwa 2000 Wählern nicht mehr als ungefähr 50, sage fünfzig, ihr Wahlrecht ausgeübt haben. Es ist ein vollständiger constitutioneller „Krach“ bis in die Tiefen des Volkes, ein wahrer politischer Glaubenssturz!

## Politische Uebersicht.

Pressburg, 13. Februar.

Den mannigfaltigen Gerüchten gegenüber, welche von Unterhandlungen zwischen dem Ministerpräsidenten und einzelnen hervorragenden Parteiführern, wissen wollen, halten wir es vorläufig für das Beste, dieselben einfach ohne jeden Commentar zu registriren, indem bei den gegenwärtigen chaotischen Zuständen, das was möglicherweise heute noch mit aller Bestimmtheit versichert wird, morgen schon als gänzlich aufgegeben gilt. So heißt es, daß Herr v. Szlavay namentlich mit Dr. Sennyey und Tiffa konferirt, und daß zwischen diesen beiden letzteren bezüglich aller wichtigeren Fragen ein vollkommenes Einverständnis erreicht worden sei (?) Eine andere Version lautet dahin, daß der Ministerpräsident zwar fest entschlossen sei, sofort nach der Rückkehr des Monarchen aus Petersburg seine Demission einzureichen, als Nachfolger jedoch entweder den gegenwärtigen Handelsminister Grafen Sichy oder den Minister des Innern Grafen Szapáry in Vorschlag bringen werde. Eine dritte Kombination endlich stellt den Grafen Andráshy in den Vordergrund, als den Mann, der allein im Stande wäre, den arg verfahrenen Staatskarren wieder in's richtige Geleise zu bringen. Wie man sieht, fehlt es also nicht an Vor- und Rathschlägen, die aber in Summa nur die gräßliche Verlegenheit der Lage illustriren.

Der hochwürdigste Bischof von Rosenau hat einen Hirtenbrief erlassen, in welchem namentlich vor der schlechten Presse gewarnt und die Geistlichkeit der Diöcese aufgefordert wird, keine liberalen Zeitungen zu unterstützen. Darob natürlich großer Lärm in Israel und in der ganz richtigen Erkenntniß, daß, würden alle rechtschaffenen Katholiken, die Geistlichkeit voran, dieser bischöflichen Mahnung nachkommen, den liberalen Zeitungen nichts anderes übrig bliebe, als ihre Boutique zu sperren — fallen dieselben mit gewohnter Vehemenz und Grobheit über Bischof Schopper her. Zum Beweis wie sehr der hochgeschätzte Kirchenfürst den Nagel auf den Kopf getroffen, dient auch der krampfhafteste Eifer, mit welchem sich einige unserer liberalen Blätter, wie z. B. „Hon“, vor dem Vorwurfe rein

\*) vid. Camarcoras Enthüllungen.

waschen möchten, antireligiös zu sein und krassen Atheismus zu predigen. Die Herren rechnen hierbei jedoch etwas zu stark auf die Gedächtnisschwäche ihrer Leser.

In **Oesterreich** befinden sich die parlamentarischen Ausschüsse in voller Thätigkeit, während ihnen die Regierung fast in jeder Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses neues Material zuführt. Der Budgetauschuss ist noch immer mit der Berathung des Unterrichtsbudgets beschäftigt und mußte bei dem Kapitel „Volksschulen“ den auffallenden Lehrermangel durch eine Resolution constatiren, in welcher die Regierung aufgefordert wird, diesen empfindlichen Mangel nach Kräften abzuheben, der Actienauschuss ist schon mitten in der Berathung des neuen Aktiengesetzes und das Sturm-Sub-Comité des „concessionellen“ Ausschusses gibt sich die hoffentlich verlorne Mühe, einigen aus dem Staub des Hausarchivs hervorgeholten Gesetzentwürfen über die Einführung der obligatorischen Eivilhehe eine neue Fagon zu geben.

In **Preußen** hat der deutsche Reichstag seinen früheren Präsidenten **Simsen** verloren, welcher eine Wiederwahl nicht mehr angenommen hat. An seiner Stelle wurde der nationalliberale, ehemalige Oberbürgermeister von Breslau, Herr **v. Forckenbeck** und zu Vizepräsidenten wurden ebenfalls zwei Bismärcker, der Fürst v. Hohenlohe-Schillingsfürst und Dr. **Haenel** gewählt. Die Erbkaiser sind noch nicht im Reichstag erschienen. Man will ihre Wahlen kassiren, weil auf ihren Wahlzetteln Schwalben, als Symbol der Sehnsucht nach Frankreich angebracht waren.

Vom eingetexterten Erzbischof **Pedochowski** wird aus **Ostrowo** berichtet, daß er nur zu bestimmten Stunden des Tages seine Zelle verlassen darf, um in dem Gefängniß-Corridor, nur durch ein Gitter von den übrigen Gefangenen, Diebe, Räubern und vier Mördern getrennt. Seine Zelle ist ziemlich geräumig, in derselben befinden sich eine Bettstelle, ein Sopha, ein Tisch und einige Stühle (Alles von Tannenholz) die Wände sind mit Kalk geweiß. Aus den Fenstern, welche auf den Gefängnißhof hinausgehen, sieht man eine Kirche, welche ungefähr 50 Schritte entfernt steht, so daß der Gefangene die Orgel und den Gesang leicht hören kann. Besuche, auch von Geistlichen darf der Erzbischof nur im Beisein eines Aufsehers annehmen, worauf der Erzbischof natürlich nicht eingeht. Das Essen wird ihm vom Domherrn **Probst Fabi** gesandt.

Am letzten Sonntag, 8. Februar, wurde in allen katholischen Kirchen von **Posen** ein Hirtenbrief des Weihbischofs **Jani** verlesen, welches den Gläubigen die Gefangennahme des Erzbischofs anzeigt und sie benachrichtigt, daß während der Dauer seiner Haft die beiden ältesten Domherren die Verwaltung der Zwilling-Diözesen **Posen** und **Gnesen** fortführen werden. Inzwischen ist auch der Domherr **Wojcuchowski** in **Gnesen**, welcher als Offizial die nöthigen Ausführungsverfügungen zur „maigeswidrigen“ Anstellung einiger Vikare durch den Erzbischof erlassen hatte, wegen „Hilfeleistung“ zu dem Vergehen des Erzbischofs zu 200 Thalern verurtheilt und da er sie nicht bezahlen wollte, hat man ihm seine Meubles, einen Pelz und seinen Wein gepfändet.

In der **Schweiz** mußte die gegen den Sekretär des Bischofs **Mermillod**, **Abbé Collet** eingeleitete Untersuchung wegen des bei ihm gefundenen Aufrufs an die Mächte um Intervention zu Gunsten der Schweizer Katholiken wegen **Mangels = Indicien** niedergeschlagen werden, und zwar nicht bloß die Untersuchung wegen Urheberchaft, sondern auch die Untersuchung wegen Verbreitung dieses Aufrufes. Trotzdem ist er als **Hochverräther** ausgewiesen worden, wie wir schon gestern berichtet haben. Es war eben den Geisler Behörden nur um einen Vorwand zu thun, dem Bischof **Mermillod** auch seinen Sekretär in die Verbannung nachzuschicken. Als Verfasser des erwähnten Aufrufes hat sich inzwischen der französische Pfarrer **Desjournay** von **Beaumont** genannt. Wie die **Berner Freimaurerzeitung** ein **katholisch**es **Kirchen**gesetz zu wege bringt, zeigen folgende Ziffern: Im Canton **Vern** wohnen 436,304 Protestanten, 2476

Sectiner, 1400 Juden und nur 66,015 Katholiken. Das einfachste Gebot der Gerechtigkeit würde erfordern zur Volksabstimmung über ein katholisches Kirchengesetz nur die Katholiken zuzulassen. Nicht so die **Berner** Regierung. Sie berief die ganze Bevölkerung zur Volksabstimmung und da ist nichts natürlicher, als daß 440,000 Nichtkatholiken den 66,000 Katholiken ein solches Gesetz aufgedrungen haben.

Ueber die Verfolgung der Katholiken in **Russland** dringen nach und nach die haarsträubendsten Einzelheiten über die Grenze, welche natürlich vor der gesammten liberalen Presse mehr oder minder todtschwiegen werden, der große „Culturkampf“ erfordert es eben: hier Erscheinungen desselben möglich publik zu machen, dort thunlichst zu verschweigen. Vorzüglich werden die **Uniten** in dem Gouvernement **Sedlic** verfolgt, um dieselben mit Gewalt zum Schisma zu verleiten. In der Pfarrei **Pratulin** kam es deshalb bereits zum Blutvergießen. 15 Bauern wurden erschossen, 40 verwundet, andere durch Knutenhiebe gezwungen, ihre Adhäsion zum Schisma zu unterschreiben. Die Weiber trugen den Soldaten ihre Kinder entgegen mit dem Rufe: „Erschießt auch uns, wir wollen lieber Alle für unseren Glauben sterben als Schismatiker werden.“ Ähnliche Scenen fanden in **Dzelow** statt. Dort weigerten sich die Bauern den schismatischen Popen in die Kirche zu lassen, Militär rückte aus, vergebens, da wurde eine Salve gegeben, welche 3 Bauern tödtete, viele verwundete. Die Bauern versuchten nun Widerstand und verwundeten namentlich mehrere Offiziere und 18 Soldaten. Schließlich blieb jedoch das Militär Sieger und auch hier wurden die Bauern durch Knutenhiebe gezwungen, eine schismatische Adresse zu unterschreiben. Im **Terespoler** Bezirk hat schon seit längerer Zeit alles kirchliche Leben aufgehört. Niemand geht mehr zur Kirche, Niemand läßt seine Kinder taufen und die Bauern beerdigen lieber ihre Todten ohne kirchlichen Beistand als sich deshalb an den schismatischen Popen zu wenden.

#### Original-Correspondenzen des „Recht.“

† **Berlin**, 9. Februar. Der erste Rausch unserer nationalservilen Blätter über den für die ultramontane Presse aufgestellten Hängeparagraphe ist verflüchtigt, in tagenjämmerlicher Nüchternheit fangen sie an den ganzen Pressegesetzentwurf zu betrachten und o weh, er ist wieder ganz von preussischer Güte und Rectheit. Der §. 20 wäre schon gut, denn er trifft ja zunächst bloß die vogelfreien Ultramontanen, aber §. 21 schlägt auch das liberale Blatt und zwar von seinem Verleger an bis zu seinem letzten Colporteur. Sein Inhalt ist: 1. „Alle für Einen“, denn das ganze Pressepersonal ist dem Gesetze überliefert und 2. „Jeder gegen den Anderen“, denn wer einen Andern als Verfasser oder Theilnehmer denuncirt, geht selbst straf frei aus. Es ist dies die Corruption bis in das Gesetz hineingetragen. Auch §. 19 ist ein wunderliches Ding. Er bestraft den Verleger, der fälschlich eine Person als verantwortlichen Redacteur angibt, während in Wirklichkeit ein Anderer die Redaction leitet. Aber was heißt „Redaction“, worin besteht sie, welche Grenzen umschließen ihre Geschäfte? Und dann, was heißt eine Redaction leiten, sie repräsentiren, ihre Geschäfte besorgen? Alles Ausdrücke, die man heut zu Tage so oft aus dem Munde der Richter bei Presseproessen hört und die doch völlig unbestimmt sind, was allerdings darin seinen Grund hat, daß unsere Juristen keine practischen Kenntnisse von einem Zeitungsgechäft besitzen. Also wann ist eine Person fälschlich als Redacteur benannt? Wer ist der Leiter einer Redaction? Die „Sp. Btg.“ zeichnet sei Neujahr Dr. **Braun** als Chefredacteur und Dr. **Zehlike** als verantwortlicher Redacteur. Wer ist der Leiter der „Sp. Btg.“? Ist es derjenige, welcher die Leitartikel oder Situationsberichte schreibt und damit gewissermaßen dem Blatte seine politische Richtung gibt? Ist es die Person, welche das Inländische oder jene, welche das Ausland besorgt? Ist es der Feuilletonist und der Rubricist der vermischten Nachrichten, oder ist es der, welcher, ohne selbst an der Zeitung besonders thätig zu sein, ihr seinen berühmten Namen leiht, während Andere die Arbeit besorgen? Das sind allerdings Klippen, an denen

der §. 19 scheitern dürfte. Das gegenwärtige Gesetz fordert als Redacteur eine unbescholtene Person. Das scheint uns vollständig zu genügen und dem Gesetze in ausgiebigster Weise genug gethan. Daß das jetzige Pressegesetz in auskömmlichster Weise gegen die oppositionelle Presse ausgerüstet ist, zeigen zur Zeit die ultramontanen Presseproesse.

: **Berlin**, 10. Februar. Einem Schreiben der „**Posener Zeitung**“ entnehmen wir: „Das hiesige Gefängniß ist ein ziemlich großes dreistöckiges Gebäude, im Jahre 1863 oder 1864 erbaut. Es ist dem Erzbischof im obersten Stock nur ein Zimmer mit zwei Fenstern angewiesen. Dasselbe ist neu tapezirt und mit birkenen neuen Möbeln versehen worden. Es ist dieses ein kleiner Arbeitsaal, welcher als solcher jedoch noch nicht in Benutzung gekommen, sondern bisher immer von solchen Gefangenen bewohnt wurde, welchen man eine besondere Behandlung angeheben lassen wollte. Sofort nach dem Eintreffen des Erzbischofs fand sich der hiesige Decan **Jabiz** bei dem Erzbischof ein, so wie der Vikar **Fürst** **Nadziwill**, welcher dem vor dem Gefängniß versammelten Publicum zuredete, sich ruhig zu verhalten. Die zusammengelaufene Menge zerstreute sich auch sehr bald. Von Militär steht hier das 2. Bataillon des 50. Infanterie-Regimentes und eine Schwadron des **Ulahnen-Regimentes**. Dem Erzbischof ist Selbstbefestigung gewährt und wird ihm dieselbe vom hiesigen **Probst** und **Dehan** **Jabiz** verabreicht; eine eigene Bedienung hat er bisher nicht. Besuche bei ihm sind gestattet, doch hat er sich solche selbst verboten, weil gestern und heute die Zahl der Besuchenden ihm zu groß geworden war. Es hatten sich besonders viele Geistliche aus der Umgegend hier eingefunden, um ihm ihre Aufwartung zu machen, auch adelige Gutsbesitzer aus der nächsten Umgebung stellten sich ein. — Der Erzbischof soll leidend sein, und schon die Hilfe eines Arztes in Anspruch genommen haben. — Während der Haft des Erzbischofs standen nicht eine, sondern zwei Compagnien Infanterie in Bereitschaft. Die Kavallerie und Artillerie haben gleichfalls gewisse, die Verhaftung betreffende Aufträge erhalten. Der ganze Weg von **Rawicz** bis **Ostrowo** war mit Militär besetzt. Man gab vor, daß die Soldaten zum Zwecke der militärischen Uebungen sich dort aufhielten. Warum hatten sie aber scharfe Patronen mit sich? In **Ostrowo** wurden dieselben militärischen Maßregeln getroffen.

#### Tagesneuigkeiten.

\*\* **Johann Török's** **Leichenbegängniß** hat vorgestern Nachmittags halb 4 Uhr in Pest unter großer Theilnahme stattgefunden. Staatsmänner, geistliche und weltliche Würdenträger, viele Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, die Vertreter der Literatur und der Tagespresse und sehr zahlreiche Leidtragende aus dem gewählteren Stande erwiesen dem Dahingegangenen die letzte Ehre. Die Einsegnung der Leiche vollzog der **Abt** und **Pfarrer** **Michael** **Schwendtner** unter zahlreicher Assistenz, worauf der Sarg auf einen mit sechs Rappen bespannten Galalachenwagen der „**Concordia**“ gehoben wurde, welchen städtische Husaren mit gezogenem Säbel und die Fackelträger der „**Concordia**“ umstanden. Der mit schwarzem Sammt und Silber ausgeschlagene Sarg trug den Säbel und **Utsafo** eines Honvédhauptmannes, zahlreiche Kränze, darunter zu Häupten des Todten einen prachtvollen Lorbeerkranz mit Nationalbändern. Den Leichenzug eröffneten zwei städtische Husaren zu Pferde, diesen folgten die Musiker und Säger, dann die als Leidtragenden erscheinenden geistlichen Würdenträger, darunter **Abt** **Ráth**, **Kustos** **Rómer**, **Domherr** **Pellet** und **m. A.** Nach diesen kam der pontifizirende **Abt** mit seiner assistirenden Geistlichkeit. Hinter dem Sarge schritten die Familienmitglieder und sonstigen Verwandten des Verewigten, darunter viele Damen. Unter dem Sarge folgende Herren bemerkte man unter Anderen den **Minister** **Pauler**, **Vandesoberrichter** **v. Majláth**, den **Tavernitus** **Grafen** **Gizrály**, **Herrn** **Balthazar** **Horváth**, **Josef** **v. Uerményi**, **Bischof** **Peitler** und **Ipoly**, **Dr. Franz** **Toldy**, **Oberbürgermeister** **Ráth**, den **Vizepräsidenten** der **kön. Tafel** **Theophil** **Jabinyi**, die **Redacteure** **Kessteméti**, **Urváry** und **Badnay**, nebst vielen Verufsreunden des

Bewegten. Den Zug schlossen zwei städtische Husaren zu Pferde, worauf eine lange Reihe von Wagen folgte. Der Leichenzug ging aus der Leopoldgasse durch die Putzgasse über den Franziskanerplatz nach der Hatvanergasse, an deren Ausmündung in die Landstraße die nochmalige kirchliche Einsegnung erfolgte. Viele der Leidtragenden folgten dem Sarge bis auf den Friedhof und widmeten dort manche Thräne dem Manne, der sein Vaterland so innig liebte und dessen beste Kräfte der Ehre und dem Ruhme des Vaterlandes gewidmet waren.

\*\* (Der Preßburger Advokatenverein) bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß er von nun an seine wöchentlichen Zusammenkünfte in den ihm von Herrn K. v. Svábý zur Verfügung gestellten Lokalitäten (Schöndorfergasse Nr. 244) halten wird.

\*\* (Die Schlußverhandlung gegen den des Mordes und Mordversuches angeklagten J. Brambila findet heute beim hies. k. Gerichte statt. Brambila hat bekanntlich am 30. Dezember v. J. beim Eishauen bei einem Wortwechsel den Schiffmann M. Undesser erstochen und dessen Sohn mit einem Messer verwundet.

\*\* (Verhaftung.) In letzterer Zeit, schreibt der „Fester Lloyd“, wurde in den Straßen von Budapest ein Pamphlet colportirt, welches von einem gewissen Heinrich Preisler, einem aus Prag gebürtigen, angeblichen Doktor der Medizin herrührte, der schon durch das Wiener Landesgericht wegen Verbrechens der Störung der öffentlichen Ruhe angeklagt und auch verurtheilt wurde, aber sich durch die Flucht der Strafe entzog und steckbrieflich verfolgt ist. Preisler begab sich von Wien zunächst nach Preßburg, soll dabelst bei dem „Wesung, Grenzboten“ als Mitarbeiter gewirkt und nebst dem Brochüren geschrieben haben. Von Preßburg kam Preisler nach Budapest, und da er auch hier Druckdrifen verfaßte, welche Ausfälle gegen die Regierung enthielten und dieselben unbefugter Weise colportiren ließ, so wurden diese Schriften durch die Oberstadthauptmannschaft mit Beschlagnahme belegt, und da über Requisition des Wiener Landesgerichtes durch die Budapestener Oberstaatsanwaltschaft gegen Preisler gleichzeitig auch der Verhaftungsbeehl erfolgte, wurde er in Haft an die Oberstaatsanwaltschaft für Ungarn übergeben. Einige der Preisler'schen Brochüren, welche zum Theile in Wien, Preßburg und Pest im Druck erschienen sind und colportirt wurden, tragen folgende ominöse Titel: „Das Trottelthum in Neu-Jerusalem“, „Der Krach in Neu-Jerusalem“, „Unsere jungen Messiasen“, „Die Trichinen des neubabylonischen Reiches“ u. s. w. Alle waren als Ersatzbrochüren der angeblich in Wien erschienenen Zeitschriften: „Reformateur“ und „Stachelschwein“ bezeichnet.

\*\* (Wagthalbahn.) Die Brutto-Einnahme auf der im Betriebe befindlichen Linie Preßburg-Tirnavu beträgt im Monate Januar 1874 36,056 fl. 54 kr. öst. W.

### Verschiedenes.

\* (Deák.) Aus Pest schreibt man der „N. Fr.“: In Deák's Befinden ist seit meinem letzten Berichte keine Besserung eingetreten. Zu den krampfhaftesten Anfällen hat sich seit Mittwoch ein Husten und katarrhalischer Zustand gesellt, welcher die nächtliche Ruhe des Patienten beeinträchtigt, während die Verdauung trotz des mehrmonatlichen Aufenthaltes in geschlossener Luft weniger afficirt erscheint. Die Theilnahme, welche den verehrten Patienten inmitten seiner politischen Thätigkeit umgab, ist nun in erhöhtem Maße nach dessen Krankenstube gerichtet. Der Kaiser läßt sich über Deák's Zustand nach St. Petersburg referiren, und vom Grafen Andrássy traf gestern an einen intimen Freund des greisen Parteiführers ein Telegramm ein: „Ich lese, daß Deák sich schlecht befindet, ich bitte sofort um telegraphische Nachricht.“ Wie ich schon bemerkte, wird in der Conversation mit dem Kranken sorgfältig jede politische Anspielung vermieden, und so kam es, daß Deák seit dem Monate November v. J. ein einzigesmal ein kurzes Gespräch politischen Inhalts mit seinem Freunde, dem Grafen Mikos, führte. Es war dies in den letzten Tagen nach der Abstimmung in der Ostbahn-Debatte. Deák empfing seinen Hotelnachbar mit den Worten: „Also elf Stimmen Majorität hat

die Regierung.“ — „Wenig genug,“ war die kurze Antwort Mikos'. — „Majorität ist Majorität, ob elf oder fünfzig Stimmen,“ gab Deák zurück und er gerieth dabei in eine Aufregung, daß Graf Mikos es vorzog, daß Gespräch auf einen andern Gegenstand zu lenken. Immerhin kann man aber aus dieser Conversation den Schluß ziehen, daß Deák sich nicht enthalten kann, von Zeit zu Zeit einen Blick in die Journale zu werfen.

\* (In Angelegenheit des Defraudations-Komplots) im Hauptpostamt, dessen wir neulich nach „Ellenör“ erwähnten, geht von Seite der königl. Postdirektion folgende Nichtigstellung des Sachverhaltes aus: „Die Sache hat insofern ihre Wichtigkeit, als die Unterschlagung in der That noch rechtzeitig entdeckt und vereitelt wurde; es ist jedoch unter den drei — nicht vier — Attentätern kein Individuum, welches wegen Unterschleif bereits einmal entlassen, und im Wege königlicher Gnade, oder überhaupt in irgend einer Weise im Postdienste wieder verwendet worden wäre. Zwei von den Thätern wurden wegen Verdachtes der Veruntreuung bereits vor geraumer Zeit entlassen und standen zur Zeit, als die Unterschlagung geplant wurde, nicht in Verwendung. Was den Dritten anbetrifft, der damals allerdings im aktiven Dienste stand, so wurde derselbe eben aus Anlaß dieses Komplots wohl vom Amte suspendirt, doch wird erst die strafgerichtliche Untersuchung klarmachen, inwiefern und in welchem Grade er bei dem beabsichtigten Verbrechen mitbetheiligt war.“

\* (Ueber den Scheintod.) Professor Dr. Jürgensen in Tübingen hielt am 6. d. vor einer dichtgedrängten Zuhörerschaft einen Vortrag über Tod und Scheintod. Der Redner suchte hauptsächlich die landläufigen Vorstellungen und Befürchtungen in Betreff des Scheintodes zu zerstreuen, welche fast durchaus auf Rechnung der Phantasie zu setzen sind. Die Wissenschaft weiß zwar auch nichts von dem Zustand nach dem Tode, aber bis zum Tod führt sie gewiß. Nun ist es aber ganz sicher, auch den Fall angenommen, daß Jemand scheintodt begraben würde, daß bei einem solchen auf keinen Fall das Bewußtsein zurückkehren könnte. Empfindung und Bewußtsein findet nur statt, wenn dem Gehirn ungehindert sauerstoffhaltiges Blut zugeführt wird. Es ist in Amerika vorgekommen, daß sich Leute um's Geld hängen ließen, die dann, zur rechten Zeit aus ihrer schlimmen Lage befreit und in's Leben zurückgerufen, erzählten, welche Empfindungen sie dabei gehabt haben. Ja, auch ein deutscher Arzt hat aus wissenschaftlichem Interesse diese Prozedur an sich vornehmen lassen. Alle diese Leute gaben nun an, daß sie zuerst eine große Schwere und Mattigkeit in den Gliedern empfanden, dann Funken vor den Augen gesehen und ein Brausen in den Ohren gehört haben. Alsdann schwand aber das Bewußtsein und die Empfindungslosigkeit dauerte auch nachher noch lange fort, nachdem die Muskelthätigkeit bereits wieder begonnen hatte. Dabei sind immer ungeheure Quantitäten von Luft erforderlich, um dem Körper den nöthigen Sauerstoff zuzuführen und das Blut wieder in gehörige Circulation zu bringen. Es ist daher gewiß, daß, wenn ein Scheintodter in den Sarg gelegt würde, dieser durch Einathmen des wenigen in dem engen Raum vorhandenen Sauerstoffes und Ausathmen des tödtlichen Stickstoffes sich selbst tödten würde, ehe er zum Bewußtsein kommen könnte. Eine dem Tode ähnliche Lethargie oder Erstarrung kann bei heftigem Nervenleiden, wie der sogenannten Hysterie, vorkommen. Aber gerade bei solchen Zuständen wird der Arzt um so vorsichtiger sein. Das Begraben von Scheintodten ist überhaupt nur denkbar auf Schlachtfeldern nach lange dauernden und blutigen Schlachten. Denn selbst bei Epidemien wird wenigstens heutzutage der Fall nie eintreten, daß die Lebenden nicht über die Todten Herr würden. Die vielen Geschichten von scheintodt Begrabenen gehören alle mit einander in das Reich der Fabeln. Nur in einem einzigen Fall, der 1868 in Frankreich vorkam, ist als constatirt anzunehmen, daß ein an der Cholera vermeintlich gestorbenes Mädchen noch lebte, als sie in den Sarg gelegt wurde. Bis aber ein Arzt geholt wurde, war sie dann wirklich todt. Allein in diesem Fall waren die gesetzlichen Vorschriften vollständig unbeachtet geblieben und die Beerdigung schon 16 Stunden nach dem vermeintlichen eingetre-

tenen Tode vorgenommen worden. Die Geschichten von lebendig Begrabenen können dadurch entstanden sein, daß aus dem Leichnam oft Gase mit ziemlichem Geräusch ausströmen und dergleichen. Ein untrügliches, auch für den Laien erkennbares Todtenzeichen gibt es nicht und es konnte trotz eines darauf gesetzten großen Preises kein solches nachgewiesen werden. Allein bei der besonders in Deutschland überall eingeführten ärztlichen Todtenschau ist alles Nöthige vorgeordnet, so daß auch öffentliche Leichenhäuser nicht als notwendig erscheinen. Ein untrügliches Mittel gegen das Lebendigbegraben gibt es allerdings, die Sektion, wodurch der Todte auch noch der Wissenschaft und also der Menschheit nützt.

### Telegramme des „Recht.“

Berlin, 12. Februar. Der bekannte Antrag des Abgeordneten Schulze-Deletsch auf Bewilligung von Diäten für die Reichstagsmitglieder gab heute zu einer sehr bewegten Episode im Reichstage Anlaß. Schulze's Antrag wurde von ihm selbst, von dem Socialdemokraten Geib, von Windthorst und Saucken-Tarputtschen lebhaft verteidigt. Letzterer sagte, die Verfassung habe die Fehler, daß sie auf den Leib eines einzigen Mannes zugeschnitten sei. Lasker replicirte erregt, indem er den Reichskanzler direct apostrophirte: „Das Reich werde erhalten bleiben, auch wenn Bismarck nicht mehr die Zügel der Regierung führen werde. Der Geist der Verfassung sei so mächtig, daß er nicht erschüttert werden könne durch den Abgang eines einzelnen Menschen.“ Bismarck, welcher während Lasker's Rede seine Zustimmung durch fortwährendes Kopfnicken zu erkennen gegeben und in den Beifall eingestimmt hatte, nahm dann selbst das Wort und sagte: „Der Abgeordnete Lasker hat ganz Recht. Es wäre ein schlechtes Compliment, wenn gesagt würde, daß die Verfassung von einem Kanzler mehr oder weniger abhängt.“ Es sprachen noch Schulte und Sonnemann für Diäten-Bewilligung. Eine scharfe Kritik wurde an der Ertheilung der freien Fahrkarten geübt. Schließlich wurde Schulze's Antrag mit 229 gegen 79 Stimmen angenommen.

Paris, 12. Februar. In einem an ein bonapartistisches Journal in Clermont unter dem Geßrigen gerichteten Schreiben empfiehlt Rouher, das Septennat zu respectiren, weil daselbe die Zukunft und den endgiltigen Ausdruck des Volkswillens vorbehält. Er bedauert lediglich, daß Mac Mahon in seiner Unparteilichkeit gegen kleinliche Angriffe nicht besser geschützt sei. Das Septennat ist ein Waffenstillstand; die Parteien sollen ihn nicht in einen Deckmantel für ehrsüchtige Absichten verwandeln. Eine directe Berufung an die nationale Souveränität sei notwendig, um die durch die Insurrection vom 4. September verursachten Unglücksfälle wieder gutzumachen. Man werde alsdann nur die Republik oder das Kaiserreich vor sich haben. Rouher empfiehlt schließlich, niemals die Interessen der Ordnung und der Demokratie von einander zu trennen.

Petersburg, 12. Februar. Zum Empfange Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich, welcher morgen um 2 1/2 Uhr Nachmittags hier eintrifft, werden auf dem Bahnhofe in Gatschina die Gardekürassiere, auf dem Petersburger Bahnhofe das Regiment Ismailoff, im Winterpalais das Regiment Preobraschenski die Ehrenwache beziehen. Von der Festung werden 21 Salutschüsse abgegeben, und wird daselbst die kaiserlich österr. reichische Standarte aufgehißt werden.

### Genelleton.

Die ältesten Bildnisse der heil. Mutter Gottes.

(Fortsetzung.)

Anders verhält sich mit den Bildern Mariens als Mutter des Herrn. Sie haben hohe Bedeutung für die Kunstgeschichte und sind wohl ebenso häufig als die eben besprochenen Darstellungen.

Wenn man die Bildnisse der anbetungswürdigen Person des Erlösers ausnimmt, so gibt es in der ganzen christlichen Kunstgeschichte kein Thema, das so oft, „in tausend Bildern“ wie der Dichter sagt, behandelt worden wäre als die verehrungswürdige Gestalt seiner Mutter.

Auf Porträthähnlichkeit wollen die Bildnisse Mariä keinen Anspruch machen. Denn, daß der Evangelist Lukas Bilder der heiligen Mutter Gottes gemalt, ist nur eine erst im sechsten Jahrhunderte auftauchende fromme Sage. Und die katholische Kritik hat längst behauptet, daß das dem heiligen Lukas zugeschriebene Bild in der Kirche S. Domenico e Sisto einer viel späteren Zeit angehört.

Vestreiten läßt sich indessen nicht, daß ein und das andere von den Muttergottesbildern der ältesten Katakomben ganz wohl von solchen gemalt sein könne, welche die Mutter des Erlösers mit eigenen Augen geschaut haben. Die schöne Darstellung Mariens mit dem göttlichen Kinde in dem ältesten Theile der Gräfte der Priscilla reicht jedenfalls bis auf die Zeiten der Apostel. Der gelehrte Katakombenforscher von Rossi beweist mit den mannigfaltigsten archäologischen und historischen Gründen, daß dieses Bild zwischen 50 und 140 nach Christus gemalt worden ist. Es mag dies vielleicht unglücklich scheinen, aber die genauesten Vergleiche mit den Malereien zur Zeit des Augustus und der Flavier in den heidnischen Privatbegräbnissen und in den Häusern des im Jahre 79 verschütteten Pompeji bestätigen es.

Das Antlitz aller alten Muttergottesbilder spricht, um mit dem heil. Hieronimus zu reden, den reinen Spiegel der unentweiheten Seele Mariens aus. Die Darstellung der vollkommensten körperlichen Schönheit verbindet sich mit dem Ausdruck himmlischer Gnadenfülle. Alle Hilfsmittel der Kunst der klassischen Periode wurden aufgegeben, um die hochbegnadigte Jungfrau, die Mutter des Herrn passend darzustellen. Doch welcher Unterschied im Vergleiche mit den heidnischen Malereien der klassischen Zeit! Ein ganz neues Leben, neue Ideen, der Hauch des Geistes, des Ueberirdischen, des Himmlischen, des Englischen spricht aus dem Antlitz.

Beginnen wir nun mit der Besprechung der einzelnen Muttergottes-Bilder nach ihrem Alter.

Zu den Katakomben, welche noch in den Zeiten der Apostel angelegt worden sind, gehört die Katakomben der heiligen Priscilla. Priscilla war Mutter des Senators Pudens und Großmutter der heiligen Jungfrauen Praxedis und Pudentiana. Senator Pudens sandte durch den heiligen Paulus Grüße an Timotheus; er beherbergte Zahleng den heil. Petrus. Dieser Pudens fand in der von seiner Mutter erbauten Todtengruft seine Ruhestätte.

In den Grabkammern und Kapellen dieser uralten Katakomben war die christliche Malerei ebenso thätig wie in den späteren Todtengruften. Vor allen anderen Katakomben aber zeichnet sich diese aus durch die vielen Bilder aus dem Leben der heiligen Mutter Gottes. Sie wird darum von Neuern nicht mit Unrecht die „marianische Katakomben“ genannt.

In einer Grabkammer, so ziemlich im Mittelpunkte der Todtengruft ist auf dem Mittelfelde des Gewölbes die älteste Verkündigung Mariä gemalt: ein in vielfacher Beziehung hochbedeutendes Bild. Maria sitzt auf einem Throne nach Art der alten byzantinischen Ehrensessel. Das ruhig fromme Gesicht, auf welchem jungfräuliche Schüchternheit und engelgleiche Reinheit sich spiegeln, ist nach dem Erzengel hingewendet. Dieser ist noch nicht dargestellt mit Flügeln, sondern als ein schöner Jüngling, bekleidet mit Tunika und Pallium. Die rechte Hand hat er begrüßend gegen Maria erhoben; der bewegte Mund scheint das „Gegrüßet seist Du, o Gnadenvolle“ zu sprechen.

In einer Nachbar-kammer sesselt eine bilderreiche Grabnische unfer Auge. Die Mitte des Gewölbes derselben schmückt ein überaus schönes Gemälde, das Jesukind auf dem Schooße seiner gebenedeiten Mutter.

Weil es das bis jetzt bekannte älteste Muttergottes-Bild, und dabei die Malerei klassisch sein ist, so verdient es eine besondere Besprechung.

Maria ist bekleidet mit langem Gewande und Mantel, die in leichtem, nobelen Faltenwurfe sich

auf den Boden lehnen; sie trägt auf dem Haupte einen langen, auf die Schulter herabwallenden Schleier nach dem Brauche der Vermählten oder Verlobten. Das göttliche Kind sitzt auf dem Schooße der Mutter und wird von ihr mit beiden Händen gehalten. Ihr wonnevoller Blick ruht auf seinem Gesichte. Beider Blicke, voll himmlischen Friedens und Seligkeit, scheinen sich zu begegnen. Ueber der Jungfrau schwebt der Stern, der die Weisen führte. Vor ihr steht eine jugendlich kräftige Mannesgestalt. In der einen Hand hält er eine Bücherrolle, das Zeichen des alttestamentlichen Prophetenthums; mit der andern zeigt er hin auf den Stern und die gebenedeite Mutter. Er will gleichsam hinweisen auf „das Licht Jerusalems, auf die Herrlichkeit des Herrn, die über Israel aufgeht,“ hinweisen auf das „große Licht, das dem im wandelnden Volke leuchtet, das denen aufgeht, die wohnen im Todesschatten;“ er will hindeuten auf das Reis aus Jesses Wurzel, die Jungfrau, die empfangen und der entpriesen würde die holde Jesusblume. Es ist Isaias der Prophet, bekleidet mit dem sogenannten Philosophen- oder Ascetenmantel, wie ihn zu Zeiten der Verfolgung die christlichen Priester trugen.

Die Schönheit der Composition, die Lieblichkeit, Ungezwungenheit und doch so kräftige Haltung des Pinsels, die klassische Feinheit des Ausdruckes, die über die Figuren ausgeglichene Grazie und Anmuth, verbunden mit Hoheit und Würde weisen dieses Bild der klassischen Epoche zu. Selbst wenn die bessere, correctere Form der Buchstaben, die alte Einfachheit des Inhaltes und die Fassung der Inschriften, die Namen auf den Titeln, die zumeist der Zeit der Flavier angehören, die klassischen Formen der Architektur und Decoration nicht so entschieden für das hohe Alter sprächen, so würde doch das Bild selbst keinen Zweifel lassen, daß es zwischen den Jahren 50 bis 140 nach Christus, vielleicht sogar unter den Augen der Apostel gemalt worden ist.

In einer dritten Gruppe dieser Grabnische erblickt man noch einmal den Propheten Isaias, mit der Bücherrolle in der einen und mit der andern Hand hindeutend auf drei Gestalten. Es ist die heilige Familie Jesus, Maria und Josef, und zwar, wie aus dem Alter des göttlichen Kindes ersichtlich, beim Wiederfinden Jesu im Tempel. Maria und Josef haben, wie in Erythe, die Arme ausgebreitet zur Anbetung erhoben.

Dieselbe Scene, die heilige Familie im Tempel zu Jerusalem, als Maria und Josef „den Geliebten ihres Herzens“ wiedergefunden, ist dargestellt auf einem Gemälde in der Katakomben des Callistus.

Am häufigsten erscheint Maria mit dem göttlichen Kinde in der so sehr oft unter den Katakombenmalereien wiederkehrenden Scene: der Anbetung der drei Weisen.

Das so sehr häufige Wiederkehren dieses Bildes hat seine besonderen Gründe.

Die Christen zu den Zeiten der Verfolgungen, ohnedies „mit Trauer und Widerwärtigkeiten, mehr als gewünscht, überfluthet“, liebten es, die mehr tröstlichen Partien der hl. Geschichte zu malen. Was konnte nun besser die Berufung der Heiden zum Christenthume, besser die hohe Würde des Erlösers, der angebetet wurde, von Fürsten des fernem Ostens, besser das sichtbare Wollen und Eingreifen Gottes zu Gunsten des neugeborenen Stifters unserer Religion ausdrücken, als die Darstellungen, wie Jesus auf den Knien seiner Mutter die Anbetung und Huldigung der Magier entgegennimmt.

Werkwürdig ist, daß die von den Kirchenvätern überlieferte Dreizahl der Weisen durch die Katakombenmalerei ihre Bestätigung findet. Einige wenige Mal begegnet man auch, aber nur aus Gründen der Symmetrie zweien oder viereu derselben.

Die älteste Anbetung der Weisen weist die mehrerwähnte Katakomben der hl. Priscilla auf. Etwas jüngeren Datums wird sein dieselbe Darstellung in der Todtengruft der hl. Domitilla (der jüngeren).

Nicht unter den Armen und Niedriggebornen allein verbreitete sich das Christenthum. Frühe schon drang es in vornehm senatorische, ja in die kaiserliche Familie ein. Zum Erweise des ersteren möchte ich erinnern an die schon erwähnte senatorische Familie der Pudentes, sowie an die Namen

christlicher Mitglieder aus den vornehmen Geschlechtern der Cäcilier, Nemitier, Cornelier u. a. Ebensovienig unterliegt die Bekehrung vieler Mitglieder des Imperatorengeschlechtes der Flavier einem Zweifel. (Schluß folgt.)

**\*\* Preßburger Fruchtmarkt am 13. Februar.** Weizen: (651 M.) fl. 6.20 fl. 8.--; Korn (37 M.) fl. 5.-- fl. 5.20; Gerste: (1155 M.) fl. 4.07 fl. 5.45; Hafer (364 M.) fl. 2.20 fl. 2.60. Futuruz: (— M.) fl. —.-- fl. —.--

**Meteorologische Beobachtungen vom 12. Februar.**

Zeit	Barometerstand bei 00 C. in Millimetern	Temperatur nach Celsius	Lufttemperatur in Millimetern	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung und Stärke	Wolkenmenge der Welt, 0 bis 4	Temperatur der Luft, 10 Meilen
7 U. M.	760.53	-8.3	1.5	61	W 1	0	
2 „ Ab.	760.83	-1.6	2.6	64	W 1	0	
9 „ Ab.	761.87	-3.8	2.8	82	W 1	0	

Nachts Frost. Schwaches Morgenroth. Heiterer, trockener, kalter Tag. Abends prachtvoller Sternenhimmel.

**Wiener Börse vom 12. Februar.**

	Geld	Baare
öproc. Papier-Rente	69.30	69.40
ditto in Silber	74.60	74.70
ungarische Grundentl.-Oblig.	76.50	77.--
siebenbürgische Weingebent-Abföhrungs-Oblig. 100 fl.	74.50	75.50
1864er Staatsloose 100 fl.	142.--	142.50
1860er ganze	104.--	104.50
1860er Künftel	109.--	109.50
Credit 100 fl.	169.--	169.50
4pct. Dampfschiff 100 „	94.--	95.--
Osnier 40 „	23.50	24.50
Graf Salm 40 „	32.25	32.75
„ Pálffy 40 „	23.--	23.50
„ Clary 40 „	28.--	30.--
„ St. Genois 40 „	24.--	26.--
„ Waldstein 20 „	24.--	25.--
„ Keglevich 10 „	13.50	14.--
Hudobloose 10 „	13.50	14.--
Ungar. Prämien-Anlehen	81.--	81.50
Türkische voll eingezahlt	44.75	45.--
Nationalbank	982	984
Creditanstalt öst. zu 100 fl.	237.--	237.50
Credit. a. u. z. 200 fl. öproc.	142.50	143.75
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	155.25	155.75
Anglo-Hungarian 200 fl. Silber 40pct	31.50	32.--
Franco-Austrian	47.25	47.50
„ Hungarian	38.--	38.50
Nordbahn 1000 fl.	2025	2035
Staatsbahn	327.--	327.50
Lemberg-Gzernewitz-Jassy	142.--	143.--
Ung. Nordostbahn	105.25	105.75
Ung. Südbahn	59.--	60.--
Siebenbürger Bahn	136.50	137.50
Ungar. Eisenbahnanlehen	99.25	99.50
Hand-Ducaten	5.32	5.33
Napoleon'scher Silber	9.01	9.02
	106.60	106.75

**Stadt-Theater in Pressburg.**

Kassaaeröffnung um 6 Anfang um 7 Uhr. Abonnement Freitag, 13. Februar. Nr. 113.

**Pfeffer-Kösel**

oder: **Die Frankfurter Messe im Jahre 1297.** Romantisches Schauspiel in 5 Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Abonnement suspendu Samstag den 14. Februar. Nr. 34.

Zum Benefice der Schauspielerin Josefine M a h r.

**Die Galloschen des Glückes.** Zauberposse mit Gesang in 3 Akten und 5 Bildern von D. Girandt und Dr. E. Jakobson.

**Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.**

Das erste und größte **photographische Atelier**

von **E. KOZIOS,**

nach den neuesten Verbesserungen neuerraut. empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der B. S. K. Form bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Ebenen, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Farben ausgeführt, gemalte Damensächer mit Photographien, Briefmarken, Cigarrentaschen etc. **Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum grünen Baum.**